

# Die Identifikation von Familientypen

Helmut Lukesch

## 1. Einleitung

In dem Bereich der Erziehungsstilforschung kann man verschiedene methodische Ansätze unterscheiden, die zum Auffinden von wesentlichen Merkmalen und Merkmalskomplexionen von Erziehern führen sollen. (a) In der Tradition philosophisch-pädagogischen Denkens verwurzelt ist die Erstellung von typologischen Systemen (Zifreund, 1967; Spranger, 1964; Caselmann, 1964; Ruppert, 1959; Frischeisen-Köhler, 1921; Vohwinkel, 1923), bei denen zumeist ein oder mehrere Aspekte erziehungsrelevanten Handelns oder erziehungsrelevanter Einstellungen herausgegriffen und am Schreibtisch analysiert werden, ferner mit Einzelfalldemonstrationen versehen, den Anstrich empirischer Anwendbarkeit und sogar von Bestätigung erhalten. (b) Eine zweite Möglichkeit besteht darin, Erziehertypen zwar aufzustellen, sich bei deren Beschreibung aber möglichst eng an die Verhaltensebene zu halten. Solche Versuche (Henningsen, 1973; Birth & Prillwitz, 1969; Lewin et al., 1939), die ihren Ausgang zwar ebenso von den bisweilen höchst individuellen Anmutungsqualitäten einzelner Autoren nehmen, sind einer empirischen Überprüfung zugänglich und können auch in Übereinstimmung mit der Beschreibung von Erziehern auf quantitativ variierenden Dimensionen gebracht werden (Tausch & Tausch, 1971, S. 172). (c) Schließlich besteht ein dritter Ausgangspunkt: man kann versuchen, möglichst viele Daten über Erziehungsstile einzelner Individuen zu sammeln und mittels verschiedener statistischer Verfahren zu einer post-hoc Klassifikation von Erziehern zu kommen. Da man sich bei einem solchen Vorgehen der üblichen faktorenanalytischen R-Technik (Cattell, 1966) bediente, erhielt man allgemeine Beschreibungsdimensionen für Erziehungsstile, die bei den einzelnen Untersuchern verschieden ausfielen, je nachdem welche Testverfahren verwendet und ob Eltern oder Kinder befragt wurden.

Sind aber solche Dimensionen empirisch abgesichert und Meßverfahren zur Einordnung von Erziehern auf diesen Dimensionen vorhanden, so ist es möglich, auch Gruppen von Erziehern zu identifizieren, die ähnliche Meßwerte erhalten haben. Im Prinzip analoge Ergebnisse könnte man erzielen, wenn man mit den vorhandenen Daten zur Beschreibung von Erziehern Typenfaktoren mittels der Q-Technik bestimmt; dieser Weg wurde unseres Wissens in der Erziehungsstilforschung aber noch nicht beschritten.

Alle diese Ansätze führen zu einer Klassifikation von Erziehern nach den jeweils vorgeschlagenen Kriterien, seien diese nun am Schreibtisch erdacht oder in empirischer Kleinarbeit methodisch abgesichert. Solche Klassifikationsschemata lassen

sich nun auch auf Familien, d. h. auf Väter und Mütter erweitern, indem man beispielsweise fragt, welche Zusammenhänge oder Unterschiede zwischen den einzelnen Merkmalen des Erziehungsstils bei Vätern und Müttern in derselben Familie bestehen (Lukesch, 1975). Es ist ein Spiel der Kombinatorik, daß die Klassifikationsmöglichkeiten von Familien nach denselben Kriterien wie die Klassifikation von Einzelpersonen multiplikativ ansteigen. Als Illustration möge das Schema von Becker (1964, S. 175) dienen: zur erschöpfenden Charakterisierung von Erzieherverhalten und -einstellungen hat er drei faktorielle Dimensionen beschrieben, die jeweils bipolar ausgebildet sind und deren Endpunkte mit „warmth vs. hostility“, „restrictiveness vs. permissiveness“ und „anxious emotional involvement vs. calm detachment“ bezeichnet wurden. Nimmt man zur Vereinfachung an, daß es auf jeder dieser Dimensionen nur zu einer dichotomen Merkmalsausprägung kommen kann, so ergeben sich kombinatorisch 8 Erziehertypen. Ohne die Berechtigung dieser Art von Klassifikation insgesamt in Frage stellen zu wollen, so ist es doch ein durch dieses Schema nicht gelöstes Problem, ob alle 8 Quadranten des durch die 3 Dimensionen aufgefalteten Würfels gleich häufig besetzt sind, d. h. ob es beispielsweise genau so viele Erzieher gibt, die man mit Becker als „overprotective“ bezeichnen würde wie solche, die er „anxious neurotic“ usw. nennt. Noch komplizierter wird die Fragestellung, wenn man beide Eltern gleichzeitig betrachtet: stehen zur Charakterisierung jeden Elternteiles diese drei vorläufig als alternativ ausgeprägt angenommenen Dimensionen zur Verfügung, so wäre es möglich,  $2^6 = 64$  Familientypen zu unterscheiden. (Schon der Aufweis dieser theoretisch denkbaren Kombinationsmöglichkeiten aus nur wenigen Grunddimensionen macht deutlich, warum Ansätze, die von diesen Typen selbst ihren Ausgang nehmen wollen, schwerlich zu einem befriedigenden Klassifikationsschema führen. Verwendet man zur Beschreibung anstelle weniger Grunddimensionen diese denkbaren Kombinationen, so sieht man den Wald vor Bäumen nicht.) Die oben aufgeworfene Frage nach der Klassifikation einzelner Erzieher kann nun auch für die Betrachtung von dem Erziehungsstil, der ganze Familien kennzeichnet, gestellt werden. Es geht dabei um den Nachweis, ob die aufgrund verschiedener Kriterien denkbaren Kombinationsmöglichkeiten von väterlichem und mütterlichem Erziehungsstil in der Wirklichkeit mit gleicher Häufigkeit vorkommen, bzw. ob es häufig vorkommende Familientypen mit gleicher Merkmalskombination gibt; der Ausdruck „Typ“ wird dabei in der von Strunz (1960, S. 156) oder Rohrer (1965, S. 13) vorgeschlagenen Bedeutung von „Merkmalskomplex“ verwendet und nicht im Sinne von „Idealtypen“ (Spranger, 1921) oder von extremen Endpunkten bestimmter Kontinua zur Kennzeichnung von Individuen (Herrmann, 1972, S. 142).

## 2. Methodik

### 2.1. Untersuchungsverfahren

Für die Untersuchung der Frage, ob es bestimmte Merkmalskombinationen des elterlichen Erziehungsstils gibt, welche die Unterscheidung von Familientypen als angebracht erscheinen lassen, standen Daten, die im Rahmen einer anderen Untersuchung erhoben wurden (Tischler, 1974), zur Verfügung. Zur Kennzeichnung

des elterlichen Erziehungsstils wurden hier die Beschreibungen der Eltern durch ihre Kinder mittels der Marburger Skalen (Herrmann et al., 1971) verwendet, für die Selbstcharakterisierung der Eltern der Fragebogen zur Diagnostik von Erziehungshaltungen (Littmann & Kasielke, 1970). Bei diesem Verfahren erhalten Vater und Mutter Werte auf vier Einstellungsskalen (UE = überbehütende, FE = feindselig-abwehrende, MI = mild-nachsichtige Erziehungseinstellung, AU = autoritäre Erziehungspraktiken).

Als Ausgangspunkt für die Klassifikation von Familien nach dem in diesen herrschenden Erziehungsstil beider Eltern wurden die Auskünfte der Kinder herangezogen („perzipierter Erziehungsstil“). Bekanntlich stellen die verwendeten Marburger Skalen einen Operationalisierungsversuch des Zweikomponentenmodells elterlicher Bekräftigung (Herrmann et al., 1972) dar. Die Kinder können mit Hilfe dieser Skalen das Ausmaß väterlicher und mütterlicher Unterstützung, sowie väterlicher und mütterlicher Strenge schildern. Die Skalen sind dabei so konstruiert, daß die beiden Aspekte des Elternverhaltens über verschiedene Stichproben als unabhängig voneinander gelten können; allerdings bestehen zwischen zusammengehörigen Eltern beträchtliche Übereinstimmungen, bzw. über ganze Stichproben hinweg Kovariationen (Stapf et al., 1972; Lukesch & Tischler, 1975c).

## 2.2. Beschreibung der Stichprobe

Von 423 Kindern (206 Buben, 217 Mädchen) wurden die Marburger Skalen beantwortet. Die Untersuchung fand an Schulen in Salzburg (Österreich) statt; es wurden jeweils ganze Schulklassen untersucht. Dabei waren folgende Schultypen vertreten: Gymnasium — 2 erste und 2 zweite Klassen (141 Vpn); Hauptschule (erster Klassenzug) — 3 erste und 3 zweite Klassen (216 Vpn); Hauptschule (zweiter Klassenzug) — 1 erste und 1 zweite Klasse (66 Vpn). Das Alter der Kinder reichte von 10,5 Jahren bis zu 14,2 Jahren. Die Kinder waren im Durchschnitt 11,10 Jahre alt, die Altersstreuung betrug 8,3 Monate.

Tab. 1 — Verteilung der Eltern auf Berufsgruppen

Berufsgruppen	Väter (N = 260)		Mütter (N = 296)	
	N	%	N	%
Akademiker	52	20,0	10	3,4
Angestellte	111	42,7	51	17,2
Handwerkliche Facharbeiter	74	28,5	26	8,8
Ungelernte Arbeiter	11	4,2	13	4,4
Bauern	5	1,9	3	1,0
Pensionisten	6	2,3	0	0,0
Hausfrauen	—	—	193	65,2
Keine Angaben	1	0,4	—	—

Die Mütter, von denen Altersangaben vorlagen (N = 276), waren zwischen 28 und 67 Jahre alt, wobei der Mittelwert 38,6 Jahre betrug bei einer Streuung von 6,3 Jahren. Das Alter der Väter (N = 236) lag zwischen 25 und 71 Jahren, der Mittelwert betrug 42,8 Jahre, die Streuung 8,4 Jahre. Die Verteilung der Eltern auf verschiedene Berufsgruppen geht aus Tab. 1 hervor.

Die Anzahl der Kinder in den untersuchten Familien lag zwischen einem und 9 Kindern, wobei 57 Familien 1 Kind hatten, 173 2 Kinder, 103 3 Kinder, 60 4 Kinder, 18 5 Kinder, 6 6 Kinder, 4 7 Kinder und 1 Familie 9 Kinder.

Für die Erstellung von Familientypen konnten die Antworten von 402 Kindern (197 Buben, 205 Mädchen) verwendet werden, da diese sowohl Beschreibungen der Mütter als auch der Väter geliefert hatten. Für die weitere Fragestellung, ob etwa ein Zusammenhang zwischen der Klassifikation nach Familientypen aufgrund der Schilderungen der Kinder und den Beschreibungen der Eltern ihres Erziehungsstils besteht, konnten nur mehr 124 Familien herangezogen werden, da nur von diesen vollständige Erziehungsstildaten vorlagen.

## 2.3. Auswertungsverfahren

Um nun zu Familientypen über die Wahrnehmungen des elterlichen Erziehungsstils durch Kinder zu kommen, sind verschiedene methodische Wege denkbar. (a) Man könnte einmal die Ähnlichkeit zwischen den Familien feststellen, indem man die Familien miteinander über die Werte der Marburger Skalen korreliert und die so erhaltene Korrelationsmatrix einer Q-Faktorenanalyse unterzieht. Ein solches Verfahren würde zur Identifikation von Typenfaktoren führen, entlang derer die untersuchten Familien angeordnet werden könnten (Vukovich, 1967). Von diesem Vorgehen wurde aber abgesehen, da sich bei der Verwendung von 402 Familien als Untersuchungsobjekte nicht zu bewältigende Probleme der Datenbehandlung ergeben. Auch ist ein solches Verfahren nur dann angebracht, wenn pro Beobachtungseinheit (Familie) mehrere Daten vorliegen und nicht bloß vier Werte. (b) Ein zweites analoges Vorgehen wurde aus denselben Überlegungen heraus verworfen. Und zwar könnte man sich einer Clusteranalyse bedienen (Lorr, 1966), die ihren Ausgangspunkt ebenfalls von den Interkorrelationen zwischen den Familien nehmen würde. Dieses Verfahren würde zu einer direkten Gruppierung von Familien geführt haben, ohne den Umweg über Typendimensionen zu nehmen. (c) Anstatt dieser Verfahren wurde die Konfigurationsfrequenzanalyse (KFA) eingesetzt (Lienert, 1971 a, b, c), die in der klinischen Psychologie schon mehrmals zu ähnlichen Zwecken erfolgreich verwendet wurde (Lienert & Krauth, 1973). Bei diesem Verfahren ist zuerst eine Reduktion des Datenniveaus von Intervalldatenebene auf Nominalskalenniveau notwendig. Dies wurde gemacht, indem die Elternperzeptionen auf den vier Skalen medianisiert wurden, d. h. anstatt der quantitativ variierenden Ausprägungen auf den vier Skalen wurde nur mehr festgehalten, ob die Eltern in Bezug auf die vier Merkmale und im Vergleich zur gesamten Stichprobe über oder unter dem Median lagen. Da für Buben und Mädchen verschiedene Mittelwerte für die Elternperzeptionen festgestellt worden waren, wurden jeweils die geschlechtsspezifischen Mediane als Dichotomisierungskriterien verwendet. Nach einem solchen Verfahren erhält man  $2^4 = 16$  Kombinationsmöglichkeiten der Merkmale väterliche und mütterliche Unterstüt-

zung (VU, MU) und väterliche und mütterliche Strenge (VS, MS). In den nächsten Auswertungsschritten (s. u.) konnte dann überprüft werden, ob bestimmte Merkmalskombinationen überzufällig oft (Familiientypen) oder überzufällig selten (Familienantitypen) vorkommen.

Da dieses Verfahren eine Klassifikation von Familien nur nach dem perzipierten Erziehungsstil erbringt, wurde vorgesehen, auch den Zusammenhang dieser sich eventuell ergebenden Familiientypen mit den Daten des selbstperzipierten elterlichen Erziehungsstils zu überprüfen.

### 3. Darstellung der Ergebnisse

#### 3.1. Identifikation von Familiientypen

Bereits die Klassifikation von Familien nach den vier Kriterien des perzipierten Erziehungsstils zeigt augenscheinlich, daß nicht alle Merkmalskombinationen mit derselben Häufigkeit auftreten. Nach der Technik der KFA (Lienert, 1971a) wurde bestimmt, ob diese Verteilungsunterschiede auch statistisch abzusichern sind (vgl. Tab. 2). Der Gesamt-Chi-Quadratwert weist auf signifikante Unterschiede hin. Betrachtet man die einzelnen Merkmalskombinationen, so zeigt sich, daß die Kombinationen (+—+—), (—+—+), (++++) und (— — — —) überzufällig oft vorkommen. Es handelt sich hier um typische Kombinationen von Elternperzeptionen von Kindern oder um Familiientypen. Die Merkmalsverbindungen (—++—), (+—+—), (++—) und (— — ++ ) sowie (+ — — —) kommen hingegen signifikant seltener vor, sie sind deutlich unterbesetzt. Diese Familien kann man als Antitypen auffassen, d. h. als atypisch auftretende Kombination von Elternperzepten.

Überraschenderweise sind die gefundenen Familiientypen dadurch gekennzeichnet, daß die Wahrnehmung korrespondierender Elternmerkmale durch die Kinder jeweils übereinstimmt. Wenn also die Mutter als unterstützend und wenig streng aufgefaßt wird, so haben die Kinder auch dasselbe Vaterbild (+—+—), ist die Mutter unterstützend und streng, so wird auch der Vater so gesehen (++++), bei einer wenig unterstützenden und zugleich strengen Mutter zeigt der Vater in der Wahrnehmung der Kinder dieselben Tendenzen (—+—+) und schließlich wird bei einer Mutter, die eine geringe Erziehungsintensität aufweist, d. h. die wenig unterstützend und wenig streng ist, auch der Vater so wahrgenommen (— — — —).

„Familienantitypen“ hingegen sind durch gegenläufige Wahrnehmung der Eltern gekennzeichnet. Es handelt sich um solche Kombinationen, bei denen eine „gute Mutter“ (sehr unterstützend und wenig streng) und ein „böser Vater“ (wenig unterstützend und sehr streng) oder umgekehrt geschildert werden bzw. wo eine erziehungsintensive Mutter (sehr unterstützend und sehr streng) mit einem Vater mit geringer Erziehungsintensität (wenig unterstützend und wenig streng) oder umgekehrt zusammentrifft. Eine Ausnahme macht hier die Konfiguration einer als unterstützend und wenig streng erlebten Mutter und eines Vaters mit geringer Erziehungsintensität. Auch diese Merkmalskombination ist signifikant unterbesetzt, weist aber nicht dieselbe konträre Elternwahrnehmung wie die vier anderen auf.

Tab. 2 — KFA der Elternwahrnehmungen durch Kinder

MU	MS	VU	VS	f <sub>ijkl</sub>	%	e <sub>ijkl</sub>	χ <sup>2</sup> <sub>ijkl</sub>
+	+	+	+	35	8,7	22,093	7,540 **
+	+	+	—	32	8,0	29,543	0,204
+	+	—	+	15	3,7	18,094	0,529
+	+	—	—	2	0,5	24,196	20,361 ***
+	—	+	+	22	5,4	28,949	1,667
+	—	+	—	79	19,7	38,711	41,931 ***
+	—	—	+	12	3,0	23,710	5,783 *
+	—	—	—	20	5,0	31,705	4,321 *
—	+	+	+	13	3,2	18,835	1,808
—	+	+	—	9	2,2	25,186	10,402 **
—	+	—	+	51	12,7	15,426	82,037 ***
—	+	—	—	17	4,2	20,628	0,638
—	—	+	+	4	1,0	24,680	17,328 ***
—	—	+	—	27	6,7	33,003	1,042
—	—	—	+	20	5,0	20,213	0,002
—	—	—	—	44	11,0	27,029	10,656 **
Summe				402		402,001	206,299 ***
f + ... = 217				f . + . = 174	f . . + . = 221	f ... + = 172	
f — ... = 185				f . — . = 228	f . . — . = 181	f ... — = 230	

\* sign. 5 % \*\* sign. 1 % \*\*\* sign. 0,1 %

Der Vollständigkeit halber wurde zusätzlich mittels der KFA untersucht, ob etwa noch signifikantere Konfigurationen erreichbar wären, indem man jeweils ein Unterscheidungskriterium ausläßt. Dieses von Lienert als hierarchische KFA bezeichnete Vorgehen (1971b) zeigte aber, daß die möglichen Dreierkombinationen der vier Merkmale zu insgesamt nicht der gleichen deutlichen Herausbildung von Familiientypen führt wie die Viererkombination (d. h. die Gesamt-Chi-Quadratwerte für diese vier möglichen KFAs sind nach Umwandlung in z-Werte nicht so hoch wie der in einen z-Wert umgewandelten Gesamt-Chi-Quadratwert der KFA der ursprünglichen Viererkombination). Damit ist auch abgesichert, daß Vater- wie Mutterperzeptionen gleich gewichtig für die hier angestrebte Aufstellung von Familiientypen sind, bzw. daß es einen Informationsverlust bedeute, auch nur einen Aspekt der Wahrnehmung von Erziehverhalten auszulassen.

#### 3.2. Vergleich von Familiientypen aus der Sicht von Buben und Mädchen

Bei der soeben dargestellten Identifikation von Familiientypen wurde stillschweigend vorausgesetzt, daß sich die Konfigurationen der Wahrnehmungen von Eltern durch Buben und Mädchen nicht voneinander unterscheiden. Um die Berechtigung

eines solchen Vorgehens zu sichern, wurde zuerst mittels eines Chi-Quadrat-Tests überprüft, ob die Merkmalskonfigurationen aufgrund der Elternwahrnehmung von Buben und Mädchen signifikant voneinander abweichen. Da die Erwartungswerte bei einigen Chi-Quadrat-Komponenten unter 5 lagen, wurde anstatt des üblichen Chi-Quadrat-Tests der 21-Test von Kullback verwendet (Blöschl, 1966). Der über dieses Verfahren ermittelte Chi-Quadrat-Wert von 19,0 erreicht bei 15 Freiheitsgraden nicht die Grenze der statistischen Signifikanz. Es kann also gefolgert werden, daß sich die Verteilungen der Merkmalskonfigurationen elterlicher Wahrnehmungen durch Buben und Mädchen insgesamt nicht voneinander unterscheiden und daß das Vorgehen in 3.1. gerechtfertigt war.

Nachdem eine globale Gleichverteilungsannahme gesichert werden konnte, ist es eigentlich nicht mehr legitim, nach Verteilungsunterschieden bei einzelnen Merkmalskonfigurationen zu suchen (Lienert, 1971c, S. 293). Dies deshalb, weil sich bei der Durchführung mehrerer Signifikanztests am gleichen Datenmaterial die Irrtumswahrscheinlichkeit kumuliert, daß irgendeiner von sukzessiv durchgeführten Signifikanztests ein von Null unterschiedliches Ergebnis aufweist (Kleiter, 1969). Daher sei nur am Rande darauf verwiesen, daß die Merkmalskombination (— — — —) von Buben signifikant häufiger geschildert wurde als von Mädchen. Auch bei der hier wegen der gesamten Indifferenz (zwischen Buben und Mädchen) nicht wiedergegebenen Zweistichproben-KFA (Lienert, 1971c) für Buben und Mädchen erscheint diese Merkmalskombination nur bei den Buben als gesicherter Familientyp, nicht aber bei den Mädchen. Man könnte unter Berücksichtigung der oben genannten Einschränkungen daraus schließen, daß Eltern mit geringerer Erziehungsintensität bei Buben in der untersuchten Altersklasse insgesamt häufiger vorkommen als bei Mädchen.

### 3.3. Familientypen und elterliche Selbstschilderungen

Wie dargestellt, wurden die Familientypen aufgrund der Schilderungen des elterlichen Erziehungsstils durch Kinder ermittelt. Weil es in der Erziehungsstilforschung durchaus üblich und naheliegend ist, neben den Daten von Kindern auch solche von den Eltern selbst zur Beschreibung ihres Erziehungsstils zu verwenden, scheint es eine interessante Frage zu sein, inwieweit Familientypen, die aufgrund von Schilderungen des Erziehungsstils durch Kinder erstellt werden konnten, auch mit elterlichen Selbstbeschreibungen in Übereinstimmung gebracht werden können.

Da von einem Teil der untersuchten Kinder auch die Daten von Eltern vorlagen, nämlich in Form der beantworteten Littmann-Kasielke-Fragebögen, konnte auch dieser Fragestellung nachgegangen werden. Ausgegangen wurde dabei von den vier mittels der KFA als signifikant häufiger vorkommenden Familientypen: den Familien mit geringer Erziehungsintensität (Typ I), denen mit positivem Elternbild (Typ II), denen mit negativem Elternbild (Typ III) und denen mit hoher Erziehungsintensität (Typ IV). Da es sich bei diesen vier Familientypen um nach bestimmten Kriterien bereits festliegende Gruppierungen handelt, konnte die zu untersuchende Frage mittels diskriminanzanalytischer Methoden angegangen werden, indem geprüft wurde, ob die vier vorgegebenen Gruppen durch eine zu bestimmende Gewichtung der elterlichen Selbstschilderungen mittels der Litt-

mann-Kasielke-Skalen optimal voneinander zu trennen sind<sup>1</sup>. Wie bereits oben festgehalten wurde, konnten hier die Daten von 124 Familien berücksichtigt werden. Diese Zahl ergab sich, weil von den 402 Familien, in welchen die Kinder

Tab. 3 — Diskriminanzanalytische Trennung von Elterntypen aufgrund von Variablen des selbstperzipierten Erziehungsstils

		Diskriminanzfunktion			
		Typ I	Typ II	Typ III	Typ IV
Gesamtgruppe	MUE	.342	.318	.298	.252
	MFE	.284	.295	.475	.343
	MMI	.596	.349	.376	.571
	MAU	.259	.280	.517	.376
	VUE	.080	.096	.097	.052
	VFE	.075	.133	.203	.096
	VMI	.834	1.152	.983	.702
	VAU	.544	.424	.482	.438
	Konstante	—11.178	—11.239	—13.315	—9.041
% richtiger Klass.		47,58			
Knaben	MUE	.721	.692	.582	.559
	MFE	.051	—0.026	.054	.141
	MMI	.447	—0.104	.184	.446
	MAU	.294	.522	.519	.336
	VUE	—0.071	—0.027	.036	—0.077
	VFE	—0.009	—0.045	.151	—0.049
	VMI	1.172	1.787	1.229	.896
	VAU	.752	.541	.770	.692
	Konstante	—13.775	—14.032	—14.487	—9.982
% richtiger Klass.		58,73			
Mädchen	MUE	.114	.185	.193	.099
	MFE	.465	.655	.971	.593
	MMI	—	—	—	—
	MAU	.119	.079	.505	.332
	VUE	.216	.147	.084	.167
	VFE	.048	.205	.225	.261
	VMI	1.133	1.192	1.126	.990
	VAU	.473	.387	.363	.235
	Konstante	—8.681	—10.040	—13.428	—8.493
% richtiger Klass.		42,62			

<sup>1</sup>) Die Berechnungen wurden mit dem Programm BMD07M am RZ der Universität Konstanz vorgenommen.

vollständige Elternschilderungen abgegeben hatten, nur 209 eine Elternschilderung berichtet hatten, welche zu einem der vier isolierten Familientypen gehörten. Von diesen 209 eingeordneten Familien waren wiederum nur von 124 vollständige Daten der Littmann-Kasielke-Fragebögen vorhanden. Schrittweise durchgeführte Diskriminanzanalysen wurden zuerst über alle 124 Familien gerechnet und dann getrennt nach dem Geschlecht der Kinder (vgl. Tab 3).

Als Ergebnis ist dabei festzuhalten, daß bei der bestmöglichen linearen Gewichtung der Elternvariablen für die Gesamtgruppe ca. 48 % richtige Zuordnungen getroffen werden können, für die Buben allein ca. 59 % und für die Mädchen allein schließlich 43 %. Eine Zufallsverteilung auf die vier vorgegebenen Gruppen hätte eine Trefferwahrscheinlichkeit von 25 % (unter der Annahme, daß diese Elterntypen in einer bestimmten Population gleich häufig auftreten). Die durch Kenntnis der Elternantworten mögliche Zuordnungsquote von ungefähr 50 % liegt statistisch gesehen signifikant über dem Zufallsergebnis. Allerdings — und hier konkurrieren statistische Überlegungen mit Plausibilitätsannahmen — bleibt trotz Kenntnis der Elternantworten eine Fehlerquote von 50 % bestehen. Da allerdings kein weiteres Wissen über mögliche Konsequenzen einer richtigen oder falschen Zuordnung vorhanden ist (eventuell indem man eine Nutzen-Kosten-Funktion zur Verfügung hätte), könnte man das Ergebnis als Widerlegungsversuch der möglichen Trennung von Familientypen, die mit den Marburger Skalen gewonnen wurden, aufgrund der Elternantworten werten. Anders ausgedrückt könnte man auch sagen, daß elterliche Selbstschilderungen kein Validierungskorrelat der Elternperzeptionen von Kindern bilden.

#### 4. Diskussion der Ergebnisse

Generell kennzeichnend für die vier häufig vorkommenden Familientypen war die Übereinstimmung der Vater- und Mutterwahrnehmungen durch die Kinder. Daraus kann nun abgeleitet werden, daß die Einordnung von Erziehern in ein zweidimensionales Beschreibungssystem (Stapf et al., 1972, S. 31 f.; Tausch & Tausch, 1971, S. 162; Schaefer, 1961, S. 131) auch für ganze Familien z. T. Geltung hat. Da die gleichzeitige Betrachtung von Vätern und Müttern eine Verringerung der 16 kombinatorisch möglichen Familientypen auf vier häufig vorkommende (und fünf atypische) erbracht hat, können diese vier Familientypen auch mit korrespondierenden Erziehertypologien verglichen werden (vgl. Tab. 4).

Die atypischen Merkmalskombinationen von Erziehern sind durch gegenläufige Tendenzen in der Vater- und Mutterwahrnehmung gekennzeichnet. Läßt man die fünfte atypische Merkmalskombination (+ — — —) außer acht, so lieferten nur 27 der 402 untersuchten Kinder (= 6,7 %) eine solche gegenläufige Elternbeschreibung. Obwohl solche Beschreibungen nur sehr selten anzutreffen waren, könnten diese Familien unter einem anderen Aspekt interessant sein; man könnte vermuten, daß Kinder, die in einer solchen Familie aufwachsen, „Problemkinder“ sind. Da allerdings zu diesem Punkt keine Information vorlag (ausgenommen ein Neurotizismusfragebogen, bei dem sich allerdings keine Unterschiede zur Gesamtgruppe zeigten), kann dieser Vermutung nicht weiter nachgegangen werden.

Tab. 4 — Zuordnungsversuch von Erzieher- und Familientypen

KFA	Lewin et al. (1939)	Schaefer (1961)	Stapf et al. (1972)
++++		nachsichtig-behütende bis zudringlich-übermäßig behütende Erziehung	Kontrolle (hohe Erziehungsintensität)
+ — + —	demokratischer Erziehungsstil	demokratisch-kooperative Erziehung	Zuwendung
— + — +	autoritärer Erziehungsstil	autoritär-diktatorische Erziehung	Zurückweisung
— — — —	laissez-faire- Erziehung	vernachlässigend- ignorierende Erziehung	Liberalität (geringe Erziehungsintensität)

Die Ergebnisse sind insofern etwas überraschend, als sie im Gegensatz zu manchen rollentheoretischen Hypothesen stehen, in denen zumeist eine durch Aufgabendifferenzierung bedingte Einstellungsdivergenz angenommen wird (Parsons & Bales, 1955; Zelditch, 1955). Die Übereinstimmung der Vater- und Mutterperzeption bei Kindern weist vielmehr auf das durch die Kleingruppenforschung herausgestellte Prinzip der Meinungs- und Einstellungskonvergenz in Gruppen (d. h. hier: in Familien) hin.

Abschließend ist noch auf die nur teilweise gelungene Trennung der Familientypen mittels der elterlichen Selbstschilderungen ihres Erziehungsstils einzugehen. Zuerst können hier methodische Ursachen für dieses Ergebnis verantwortlich gemacht werden: es wurden nicht identische Fragebögen für Eltern und Kinder verwendet, d. h. einfach umformulierte Fragen; weiters sind bei Eltern und Kindern verschiedenen ausfallende Antwortstile und Antworttendenzen anzusetzen, beispielsweise ist es denkbar, daß Eltern eher im Sinne der Übereinstimmung mit bestimmten Gruppennormen (soziale Erwünschtheit) antworten als Kinder. Wesentlich scheint aber noch eine andere Komponente zu sein: von der Einstellungsforschung wurde bisweilen herausgestellt, daß Einstellungen in Bezug auf den Gegenstand variieren können (Roth, 1967, S. 65). So macht es sicherlich einen Unterschied aus, ob man die Einstellung zu einem bestimmten Kind oder zu Kindern allgemein erhebt. In dem verwendeten Untersuchungsverfahren für die Eltern wurden solche Differenzierungen aber nicht berücksichtigt, da die Fragen sehr allgemein formuliert waren. Auch in anderen Untersuchungen wurde diese Gegenstandsbezogenheit von Erziehungseinstellungen und -handlungen nur selten in Rechnung gestellt (Liebhart & Liebhart, 1971; Seitz & Jankowski, 1969). Wenn nun Eltern verschiedene Einstellungen und Verhaltensweisen verschiedenen Kindern gegenüber zeigen, so ist es nicht verwunderlich, wenn die Kindperzeption elterlicher Einstellungen und Verhaltensweisen mit der Wiedergabe allgemeiner elterlicher Erziehungseinstellungen nicht übereinstimmen. Zur Illustration sei ein Zwillingsspaar herausgegriffen, das sich zufällig in der untersuchten Stichprobe befand: während der eine davon eine (+ + — —) Elternschilderung abgab, d. h. eine überkontrollierende Mutter und einen vernachlässigenden Vater schilderte, war das Elternbild des anderen (+ — + —) ausgeprägt, d. h. er beschrieb beide Eltern als sehr unterstützend und wenig streng. Wenn auch aus solchen Demonstrationen keine

letzten Schlüsse gezogen werden können, so weisen sie doch darauf hin, daß die methodischen Ansätze zur Erfassung der Erziehungsstile auf der Elternseite noch weiter differenziert werden müssen, um überhaupt verhaltensrelevante Daten liefern zu können.

## 5. Zusammenfassung

Es wurde der Frage nachgegangen, ob bestimmte überzufällig auftretende Merkmalskombinationen des elterlichen Erziehungsstils es angebracht erscheinen lassen, von Familientypen zu sprechen. Zur Beantwortung dieser Frage wurden die Elternschilderungen von 402 Kindern mittels der Marburger Skalen verwendet. Die nach den geschlechtsspezifischen Medianen gemittelten Werte auf den vier Skalen wurden einer Konfigurationsfrequenzanalyse (KFA) unterzogen. Es zeigten sich dabei vier überzufällig vorkommende Merkmalskombinationen, die dadurch gekennzeichnet waren, daß die jeweils gleichen Aspekte der Vater- und Mutterwahrnehmung durch die Kinder übereinstimmten. Ebenso ließen sich fünf Antitypen, d. h. signifikant unterbesetzte Merkmalskombinationen isolieren, von denen vier durch gegenläufige Wahrnehmungstendenzen von Vätern und Müttern gekennzeichnet waren.

Diese Ergebnisse lassen es als gerechtfertigt erscheinen, ein zweidimensionales Klassifikationsschema nicht nur für einzelne Erzieher, sondern für ganze Familien zu verwenden. Schließlich wurde noch versucht, den Zusammenhang zwischen diesen Familientypen und den elterlichen Selbstschilderungen festzustellen. Die nur unzulängliche Korrespondenz zwischen Eltern- und Kindwahrnehmungen wurde auf unterschiedlich wirksame Antwortstile und Antworttendenzen sowie auf die mangelnde Objektspezifität des Verfahrens zur Erhebung des selbstperzipierten elterlichen Erziehungsstils zurückgeführt.

## Psychologische und sozioökologische Determinanten von Eltern-Kind-Beziehungen

### Überblick über ein Forschungsprojekt

Klaus A. Schneewind, Anette Engfer,  
Ulf-Dieter Filipp und Alfred Hoffmann

(1) Das im folgenden als EKB-Projekt (EKB für Eltern-Kind-Beziehungen) abgekürzte Projekt wird derzeit im Rahmen des Sonderforschungsprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.

(2) Die allgemeine Zielsetzung des EKB-Projekts ist es, auf der Basis einer umfassenden Beschreibung des elterlichen Erziehungsverhaltens und der sozio-ökologischen Bedingungen des familiären Lebensraumes den Erklärungsbeitrag dieser Variablen für die kindliche Persönlichkeitsentwicklung zu prüfen und zu einer empiriegeleiteten Optimierung familiärer Sozialisationsprozesse beizutragen. Diese allgemeine Zielsetzung des Projekts wird in drei aufeinander aufbauenden Phasen angegangen:

Phase A: In dieser Phase geht es zunächst um die Konstruktion inhaltlich umfassender und zugleich ökonomisch einsetzbarer Datenerhebungsinstrumente zur Erfassung verschiedener Aspekte des elterlichen Erziehungsverhaltens (elterliche Erziehungspraktiken, -einstellungen und -ziele) aus der Sichtweise der jeweiligen Elternperson (Selbstperzeption) und aus der Sichtweise des Kindes (Fremdperzeption). Weiter werden in dieser Phase persönlichkeitspsychologische und sozio-ökologische Variablen berücksichtigt. Aufgrund der vorliegenden Daten können in dieser Phase (a) die Interrelationen zwischen den verschiedenen Aspekten des elterlichen Erziehungsverhaltens und (b) Zusammenhänge zwischen den diversen Formen perzipierten elterlichen Erziehungsverhaltens und persönlichkeitspsychologischen sowie familienrelevanten sozio-ökologischen Variablen abgeklärt werden.

Phase B: Hauptziel dieser Phase ist es, die innerhalb der Interaktionstriade Vater, Mutter, Kind gegebenen Perzeptionen des elterlichen Erziehungsverhaltens sowie die im familiären Lebensraum vermittelten sozio-ökologischen Anregungsbedingungen in ihrer Bedeutung für die Entwicklung kindlicher Verhaltensbereitschaften im kognitiven, affektiv-motivationalen und sozialen Bereich abzuschätzen.

Phase C: Diese Phase soll sich mit den Auswirkungen der Veränderung elterlichen Erziehungsverhaltens im Hinblick auf optimierungswürdige kindliche Verhaltensdispositionen befassen. Dabei wird anhand experimentanaloger Untersuchungen im einzelnen zu überprüfen sein, welche konkreten Formen eingreifenden Handelns zu einer Veränderung der Selbstperzeption bzw. der kindlichen Fremdperzeption des elterlichen Erziehungsverhaltens führen und sich somit vor-